

Ohne Strom und fließendes Wasser Elisabeth Fahrni Mansur mit Mann Rubaiyat und Sohn Dylan auf ihrem Hausboot. Mit diesem erforschen sie die Sundarbans, das Sumpfgelände an der südwestlichen Grenze zu Indien.

Primarlehrerin und Tochter aus gutem Hause. Vor vierzehn Jahren sagt **ELISABETH FAHRNI** dem Thurgau Adieu. Heute erforscht sie in Bangladesch den Mangrovendschungel, zusammen mit Ehemann Rubaiyat und Söhnchen Dylan.

Im Sumpf dah

Text **NINA SIEGRIST**
Fotos **MONIKA FLÜCKIGER**

Endlich – zu Hause! Die Haare tanzen im Fahrtwind, die Kleider flattern. Elisabeth Fahrni Mansur steht barfuss und mit einer Kaffeetasse in der Hand auf dem Deck ihres Hausbootes «Emma», das sich mit ganzer Kraft den braunen Fluss hochpflügt. Die ganze Nacht ist die 38-jährige Thurgauerin mit Ehemann Rubaiyat, 35, und ihrem 15-monatigen Sohn Dylan im rüttelnden und schüttelnden Bus von Dhaka hinunter in den Süden Bangladeschs gefahren. Jetzt, an Bord der «Emma», verschwinden der Hafen, die geschäftigen Märkte und die kleinen Hüttchen von Khulna langsam aus dem Blickfeld. Der Mangrovenwald beginnt. Und die drei sind endlich da, wo sie am liebsten sind: in den Sundarbans, einem 10 000 Quadratkilometer grossen Dschungel aus lauter kleinen, von Flussarmen getrennten Inseln. Es sei einer der letzten Naturschätze dieser Erde, kaum entdeckt auch, weil der hier ansässige bengalische Tiger sein Revier kompromisslos gegen ungebetene Besucher verteidige, erzählt Elisabeth. Sie knetet sich – die Sonne wird stärker – mit wenigen Griffen ein Tuch um den Kopf. Rubaiyat setzt den kleinen Dylan auf die mit Eis gefüllte Vorratsstruhe, seinen Hochsitz, direkt beim Schiffskapitän. Und «Emma», die alte Dame, stampft tapfer weiter den Fluss hinauf, tiefer und tiefer hinein ins sumpfige Inselmosaik.

Vor vierzehn Jahren entdeckt Elisabeth Fahrni ihre Liebe zu Bangladesch. Die Tochter des einstigen Sulzer-Konzernchefs Fritz Fahrni und der ehemaligen Thurgauer Kantonsrätin Anita Fahrni ist gerade dabei, ihre Ausbildung zur Primarlehrerin abzuschliessen, als sie in einem Ferienlager das Zimmer mit einer jungen Frau aus Bangladesch teilt. Diese erzählt viel von ihrer wunderschönen Heimat, einem armen Land, das die meisten nur von Katastrophen-Berichten im TV kennen.

Elisabeth Fahrni ist fasziniert. Und beschliesst kurzerhand, die neu gewonnene Freundin zu besuchen. Sie fliegt nach Bangladesch. Hier will sie auch die noch kaum bekannten Sundarbans erkunden. Ihre Gastgeberin engagiert einen befreundeten Führer, der sie begleiten soll: Es ist der junge Rubaiyat Mansur. Keiner kennt den Urwald und seine Tiere so gut wie er. Seine Freunde nennen ihn deshalb Mowgli – heute steht dieser Name sogar in seinem Pass. Seine Naturverbundenheit, sein Wissen und ►



eim

► seine fröhliche, einnehmende Art imponieren der jungen Schweizerin. Elisabeth Fahrni verliebt sich. In Rubaiyat. Und in seine Heimat.

Plötzlich herrscht Aufregung an Deck der «Emma»: Ein Shushuk, ein Flussdelfin, ist direkt neben dem Boot aufgetaucht. Der Kapitän drosselt die Geschwindigkeit. Elisabeth und Rubaiyat zücken Fotoapparate mit riesigen Teleobjektiven: Die beiden haben sich dem Schutz dieser vom Aussterben bedrohten Delfine verschrieben. Sie fotografieren sie, schreiben Forschungsberichte und entwickeln für die Natur- und Tierschutzorganisation Wildlife Conservation Society Schutzpläne.

Hier, hinter einer grossen Flussmündung, sichten sie oft Flussdelfine: Und tatsächlich – auch der kleine Dylan hüpfelt begeistert von einem Fuss auf den anderen –, nun tauchen erst zwei, dann drei, dann vier Shushuks mit flachen, regenbogenförmigen Sprüngen aus dem Wasser auf. «Wunderschön!», ruft Elisabeth. Ihre Kamera klickt und klackt. Rubaiyat schöpft eine Handvoll braunes Flusswasser, schlürft es, kaut es wie einen edlen Wein, spuckt es aus und macht eine Notiz: Die Delfin-Art, erklärt er, variiere je nach Salzgehalt des Flusses.

Am Nachmittag steuert der Kapitän ein nahes Dschungel-Dorf mit zwei Dutzend Palmblätter-Hütten an. Elisabeth und Rubaiyat wollen die Bewohner befragen – und dabei herausfinden, ob sich diese noch an ihr Aufklärungs- und Ausstellungsboot erinnern. Ob sie wissen, dass Delfine intelligenteste Säugetiere sind, die man nicht töten, sondern aus Fischernetzen befreien sollte. «Ein kaputtes Netz kann man flicken, einen toten Delfin nicht.» Schnell hat sich die ganze Dorfgemeinschaft am Ufer versammelt: Elisabeth, die Weisse, ist zusammen mit dem kleinen Dylan eine Attraktion. Denn diese «Fremde» ist nicht nur weiss, sie spricht auch «wie wir, genauso wie wir!», sagt eine Dorfbewohnerin, das Gesicht faltig wie ihr zerschlossener Sari.

Bangla, die Landessprache, lernt Elisabeth Fahrni sehr schnell. Vier Jahre lang arbeitet sie Ende der 90er-Jahre noch als Primarlehrerin in Weinfelden TG, führt eine Fernbeziehung, verbringt den Grossteil ihrer Ferien in Bangladesch. 2002 zieht sie schliesslich ganz nach Dhaka, zu Rubaiyat und seiner Familie.

Zwei Jahre später heiraten sie. Elisabeth führt mittlerweile Touristengruppen durch den Mangrovendschungel, leitet später das Reisebüro von Rubaiyats Eltern. Dieser führt immer



Grosstadt Mehr als die Hälfte des Jahres wohnen die Mansurs in Dhaka, in einer mit Schweizer Accessoires dekorierten Wohnung.

häufiger Tierfotografen, Filmemacher und Biologen durch die Sundarbans, entdeckt seine Leidenschaft für die Wissenschaft, etabliert sich in der internationalen Delfinforschung.

2009 entscheidet sich auch Elisabeth, den Bürojob an den Nagel zu hängen und sich ganz der Erforschung und Erhaltung der Delfine zu widmen. Die eine Hälfte ihres Lebens verbringt die Familie seither auf dem Wasser. Die andere im Moloch Dhaka. Hier haben die Fahrni Mansurs eine grosse Wohnung mit integriertem Büro in einem Mehrgenerationenhaus, in dem alle überall ein und aus gehen. Und das, erklärt Elisabeth, habe Vorteile – vor allem seit Nummer drei im Bunde auf der Welt ist: Shanto Dylan. Oder, wie sein Name über-

setzt heisst, «der friedliche Sohn der Meere».

Als der Ruf des Muezzins erklingt, das Dschungel-Dorf langsam in Dunkelheit versinkt, legt «Emma» ab und gleitet davon. Dylan ist müde, an Land hat er Ziegen und Kühe gestreichelt. Nun schläft er unter seinem kleinen Moskitonetz unter Deck sofort ein. Seine Eltern geniessen es, ihm für einmal nicht hinterherlaufen zu müssen. Sie sitzen bei der Schiffsküche, wo an einer Schnur noch immer die Zucchini baumelt, die Elisabeth mit ein paar Messerschnitten in ein Spielzeugmännchen für ihren Sohn verwandelt hat. In Bangladesch, sagt die Schweizerin, müsse man erfinderisch sein. Armut, Dreck, kein Strom, kein fliessendes Wasser – das alles erleichtert das Familien-



Alle unter einem Dach Rubaiyats Cousine, seine Eltern und die Hausangestellten mit Sohn (v. l.).



Ferien in der Schweiz Jedes zweite Jahr gehts ins familieneigene Maiensäss im Berner Simmental.

«Wer in Bangladesch lebt, lernt, das Leben mit Gelassenheit und Demut anzunehmen»

leben nicht. «Wer hier lebt, lernt, das Leben mit Gelassenheit und Demut anzunehmen und kleine, in der Schweiz selbstverständliche Dinge zu schätzen.»

Andächtig wickeln sie und Rubaiyat Fisch und geröstetes Gemüse in das Fladenbrot, das ihnen der Schiffskoch bereitgestellt hat. Himbeeren oder auch Haselnüsse, sagt die Thurgauerin, solche Dinge vermisse sie manchmal. Die lässt sie sich dann bringen, schliesslich kommt oft Besuch aus der Schweiz. Elisabeth

ist eine beliebte Gastgeberin. Heimweh, sagt sie, als sich ein wunderbares Sternenzelt über «Emma» ausbreitet, habe sie eigentlich nie. Sie könne sich auch nicht vorstellen, zurück in die Schweiz zu gehen – schliesslich gebe es hier, in den Sundarbans, noch so viel zu erforschen. Noch eine ganze Weile schaut sie in den Sternenhimmel. Dann lassen sie und Rubaiyat sich, Dylan in ihrer Mitte, von «Emma» in den Schlaf wiegen. Endlich – zu Hause!

EIN LEBEN FÜR TIERE

Bedroht Nur noch etwa 250 Flussdelfine gibt es in den Sundarbans.



Elisabeth Fahrni Mansur und Rubaiyat Mansur Mowgli haben Naturführer für die Sundarbans, den Fotobildband «Living with Tides and Tigers» und Kinderbücher über die Wale und Delfine von Bangladesch publiziert. Weitere Informationen über ihre Projekte: www.mowgliz.com, www.shushuk.org